

2023

WASSER- SICHERHEITS- REPORT



Herausgeberinnen

BFU, Beratungsstelle für Unfallverhütung
Schweizerische Lebensrettungs-Gesellschaft SLRG

Inhalt

WASSER-
SICHERHEITS-
REPORT 2023

VORWORT	SEITE 4
UNFALLGESCHEHEN	SEITE 6
DATEN AUSTAUSCHEN RETTET LEBEN	SEITE 10
ERTRINKEN VERHINDERN	SEITE 16
UNITÉ DE DOCTRINE	SEITE 20
PARTNER WSF	SEITE 24

VORWORT

Liebe Leserinnen und Leser

63 Todesfälle durch Ertrinken, so viele wie seit 20 Jahren nicht mehr: Das Jahr 2022 sticht in der langjährigen Ertrinkungsstatistik heraus.

Natürlich wissen wir, dass der letztjährige Sommer geprägt war durch zahlreiche tolle Sommertage. Die Schweizer Flüsse und Seen luden zum Baden, Schwimmen, Bööteln, Stand-up-Paddeln und anderen Aktivitäten ein – an, im und auf dem Wasser. Trotzdem stellt sich die Frage, ob das Jahr 2022 ein Ausreisser in der langjährigen Ertrinkungsstatistik ist, oder ob es eine Trendwende eingeläutet hat.

Die Antwort kennen wir noch nicht, aber wir sind besorgt. Es gilt, die Entwicklung genau zu beobachten und sich zumindest gedanklich schon mit der Intensivierung der bestehenden Ertrinkungspräventionsmassnahmen sowie mit möglichen zusätzlichen Massnahmen auseinanderzusetzen.

Dr. David Meddings, verantwortlich für die Koordination der Ertrinkungsprävention bei der Weltgesundheitsorganisation WHO, skizziert im Interview in diesem Report einige Ansätze zur Weiterentwicklung der Ertrinkungsprävention in der Schweiz. Gleichzeitig setzt er die Ertrinkungsrate in unserem Land in einen internationalen Kontext. Unweigerlich relativiert sich dabei die Zahl der 63 Todesfälle durch Ertrinken in der Schweiz.

Offensichtlich funktioniert in unserem Land schon sehr vieles sehr gut. Viele verschiedene Akteure leisten dazu ihren Beitrag – öffentlich-rechtliche Organisationen genauso wie private Akteure, zu denen auch die Medien gehören. Und genau das ist unserer Ansicht nach ein zentraler Faktor für die tiefe Ertrinkungsrate in der Schweiz: Die langjährige, kontinuierliche Zusammenarbeit und das Ineinandergreifen der Massnahmen verschiedenster Beteiligten ist Gold wert.

Wir tun gut daran, Sorge zu tragen zu dieser Zusammenarbeit – indem wir auch weiterhin nicht nur Massnahmen umsetzen, sondern stetig auch an der Zusammenarbeit arbeiten. Oder anders gesagt: Nicht nur WAS wir tun, ist wichtig. Das WIE ist mindestens genauso entscheidend.

Herzliche Grüsse



Stefan Siegrist
Direktor BFU



Reto Abächerli
Geschäftsführer SLRG

Definition von Ertrinken



Ertrinken wird definiert als die «Beeinträchtigung der Atmung durch das ungewollte vollständige oder teilweise Eintauchen des Kopfes in einer Flüssigkeit». Ein Ertrinkungsunfall kann entweder tödlich enden, zu einer Beeinträchtigung der Gesundheit führen oder ohne Schädigung ausgehen. (WHO, 2002)

Ein zentraler Faktor für die tiefe Ertrinkungsrate in der Schweiz ist die langjährige, kontinuierliche Zusammenarbeit und das Ineinandergreifen der Massnahmen verschiedenster Beteiligten.

Unser Ziel

BFU und SLRG haben sich das Ziel gesetzt, die Ertrinkungsrate in der Schweiz im Fünfjahresdurchschnitt bis 2027 von heute 0,6 pro 100 000 Einwohnerinnen und Einwohner auf 0,5 zu senken. Das klingt unspektakulär, ist jedoch ambitioniert. Wir sehen uns aktuell mit einer tendenziell zunehmenden Risikoexposition konfrontiert. Immer mehr Menschen bewegen sich in irgendeiner Form am, im und auf dem Wasser. Gleichzeitig nimmt aufgrund der

Migrationsbewegungen der Anteil von Personen zu, die die spezifischen Gefahren der Schweizer Gewässer nicht kennen und zudem häufig über vergleichsweise tiefe Schwimm- und Wassersicherheitskompetenzen verfügen. Deshalb stellt bereits das Halten der heutigen – im internationalen Vergleich tiefen – Ertrinkungsrate eine Herausforderung dar.

UNFALL- GESCHEHEN

Wie hoch ist das Ausmass an Ertrinkungsunfällen in der Schweiz?

Im Zehnjahresschnitt ertrinken 47 Menschen in der Schweiz. 13% der Verunfallten sind ausländische Gäste. Schönes und warmes Wetter in den Sommermonaten führt zu mehr Exposition am, im und auf dem Wasser; ein verregneter Sommer hingegen hält viele Menschen vom Wassersport ab. Damit unterliegen die Unfallzahlen grossen jährlichen Schwankungen.

47 Todesfälle pro Jahr, davon 6 ausländische Gäste



Schweizer Bevölkerung 87%



Ausländische Gäste 13%

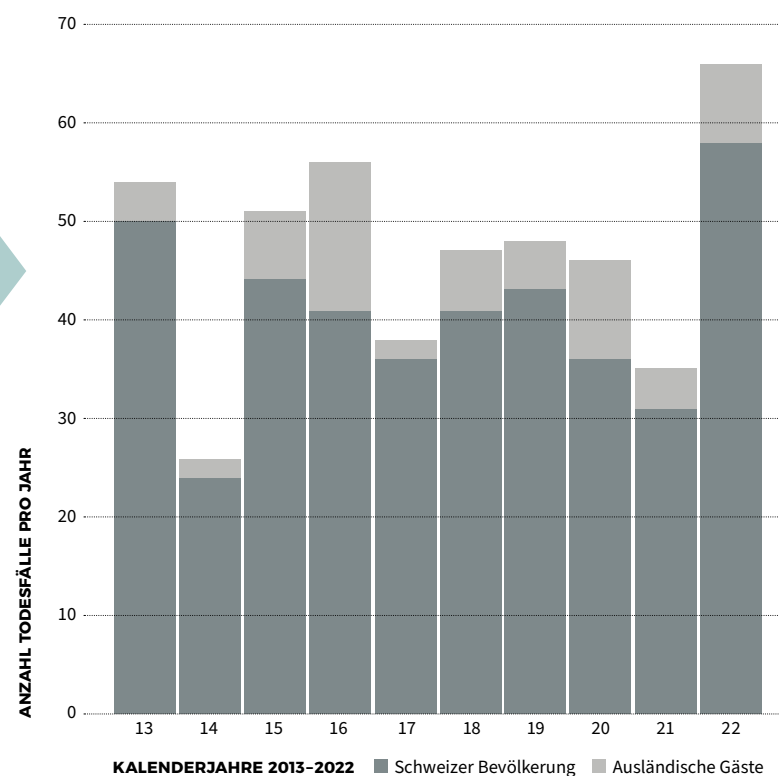


Abb. 1: Wie hoch ist das Ausmass an Ertrinkungsunfällen in der Schweiz?
Quelle: BFU-Statistik der tödlichen Sportunfälle 2023

Bei welchen Tätigkeiten ertrinken Menschen?

Menschen ertrinken beim Wassersport: vor allem beim Baden und Schwimmen sowie beim Bootfahren. Aber auch in einer Vielzahl von anderen Lebensbereichen ereignen sich Ertrinkungsunfälle – also da, wo der Aufenthalt im Wasser nicht geplant war. Immer wieder ereignen sich so tödliche Ertrinkungsunfälle von Kindern, die beim Spielen ins Wasser fallen, oder Verkehrsunfälle, bei denen Fahrzeuge ins Wasser geraten und die Insassen ertrinken.

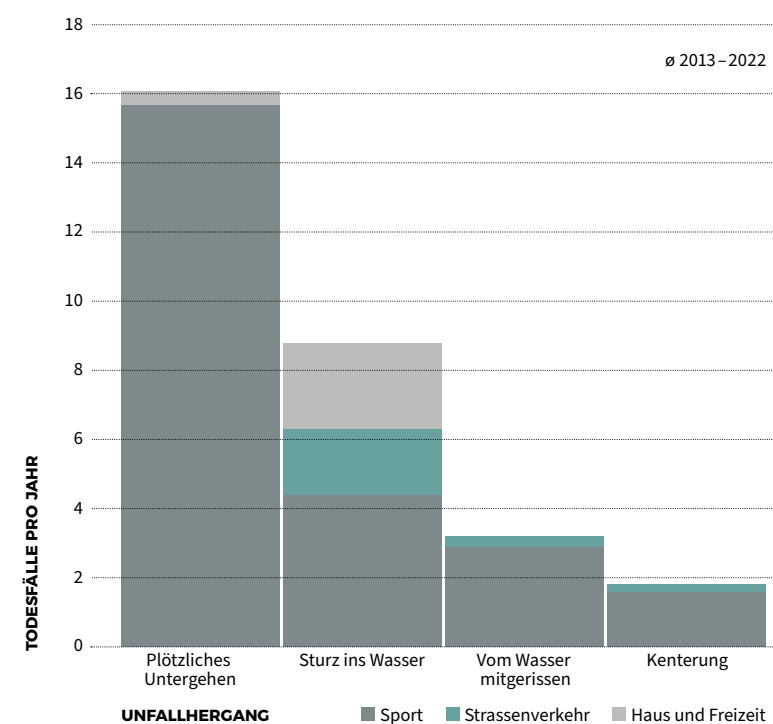


Abb. 2: Bei welchen Tätigkeiten ertrinken Menschen?
Quelle: BFU-Statistik der tödlichen Sportunfälle 2023

Sport, Freizeit und Verkehr



Sport* 79%



Haus und Freizeit 8%



Strassenverkehr 5%
v. a. Auto- und Velofahren



Unbekannt 8%

* Davon 67% beim Baden/Schwimmen, 12% beim Bootfahren/Surfen, 5% beim Tauchen und 16% bei anderen sportlichen Tätigkeiten.

Wer sind die Verunfallten?

Männer stellen die überwiegende Mehrheit der Unfallopfer dar, was eher auf ihr Risikoverhalten als auf höhere Exposition zurückzuführen ist. Ertrinkungsunfälle werden in allen Altersgruppen registriert. Das Unfallausmass nimmt aber bei den 15- bis 19-Jährigen gegenüber den Jüngeren sprunghaft zu, also da, wo die direkte Einflussnahme von Aufsichtspersonen abnimmt. Ab 30 Jahren liegt das Unfallausmass, abgesehen von leichten Schwankungen, auf einem stabilen Niveau und bleibt bis ins hohe Alter bedeutend.

Unfallschwerpunkt: 15- bis 29-jährige Männer



Männlich

83 %



Weiblich

17 %

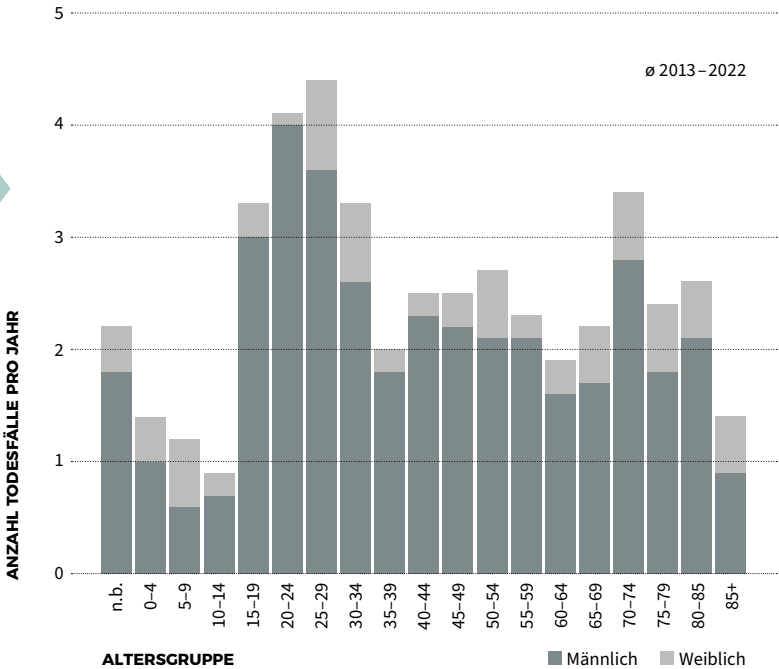


Abb. 3: Wer sind die Verunfallten?
Quelle: BFU-Statistik der tödlichen Sportunfälle 2023

Wo ereignen sich in der Schweiz die Ertrinkungsunfälle?

Menschen ertrinken in der Schweiz meistens in freien Gewässern. Dabei ist das Unfallausmass in Flüssen und Bächen gleich hoch wie in Seen und anderen stehenden Gewässern. Die vorliegende Statistik erlaubt keine Aussage zum Risiko von Ertrinkungsunfällen. Es kann aber davon ausgegangen werden, dass das Baden und Schwimmen in öffentlichen Badeanstalten bei weitem sicherer ist als in Freigewässern. Die Unfallzahlen nach Kanton widerspiegeln grob gesehen die Verfügbarkeit von Fliess- und Standgewässern in der Landschaft, wobei auch die Nähe von Ballungszentren zum Wasseranstoss das Unfallausmass beeinflusst.

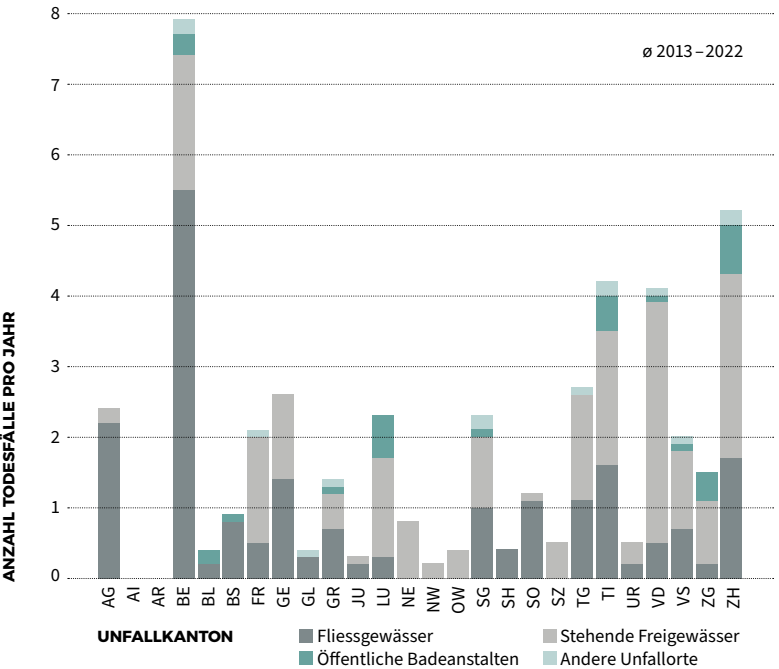


Abb. 4: Wo ereignen sich in der Schweiz die Ertrinkungsunfälle?
Quelle: BFU-Statistik der tödlichen Sportunfälle 2023

Natürliche Gewässer insb. in der Deutschschweiz



Fliessgewässer 44 %



Stehende Freigewässer 46 %



Öffentliche Badeanstalten 7 %



Andere Unfallorte 3 %

DATEN AUS- TAUSCHEN RETTET LEBEN

Dr. David Meddings, verantwortlich für die Koordination der Ertrinkungsprävention bei der Weltgesundheitsorganisation WHO, skizziert im Interview einige Ansätze zur Weiterentwicklung der Ertrinkungsprävention in der Schweiz. Gleichzeitig setzt er die Ertrinkungsrate in unserem Land in einen internationalen Kontext. Unweigerlich relativiert sich dabei die Zahl der 63 Todesfälle durch Ertrinken in der Schweiz.

David Meddings, beginnen wir im Wasser. Schwimmen Sie in der Rhône oder im Genfersee? Was haben Sie für Erfahrungen gesammelt?

Ich bin in anderen Schweizer Flüssen geschwommen, aber soweit ich weiss nicht in der Rhône. Aber natürlich schwimme ich im Genfersee. Wir haben Glück, so einen See zu haben. Es ist ein fantastischer See, in dem ich gerne schwimme. Ich schätze mich glücklich, dass ich in einer Liegenschaft wohne, wo wir einen 15 Meter langen Swimmingpool haben. Ich schwimme jeden Morgen gegen 6.30 Uhr einen Kilometer in diesem Becken. Ich bin ganz für mich und das ist eine tolle Art, den Tag zu beginnen.

Und wie ist das Erlebnis im See?

Fantastisch. Ich bin viel Kajak gefahren in Vancouver, Kanada, wo ich herkomme. Weil ein Freund im Genfersee beinahe ertrunken ist, entschied ich mich, auf dem See nicht mehr Kajak zu fahren. Aber ich schwimme sehr gerne im See, man sieht immer wieder erstaunliches Wasserleben. Meine Frau schwimmt das ganze Jahr über. Sie schwimmt auch im Winter im See, was ich nicht tue. Ich glaube, in Kanada habe ich schon zu viel Kälte erlebt.

Schwimmen Sie manchmal alleine und ohne Schwimmboje?

Ich schwimme immer mit Freunden. Und ich schwimme nicht so grosse Distanzen im See, dass ich das Gefühl hätte, ich bräuchte eine Boje.

Können Sie uns einen kleinen Einblick in Ihr Hauptarbeitsgebiet bei der Weltgesundheitsorganisation geben?

Klar. Ich befasse mich mit der Prävention von allen unbeabsichtigten Verletzungen mit Ausnahme von Unfällen im Strassenverkehr. Das bedeutet also Ertrinken, aber auch Verhütung von Verbrennungen, Stürzen und Vergiftungen. Und weil es so tragische Folgen hat, wenn Kinder sterben, dachte ich, dass es selbst bei einer geringeren Zahl an

Todesopfern sinnvoll ist, der Arbeit gegen das Ertrinken einen höheren Stellenwert einzuräumen. Obwohl ich Stürze nicht vernachlässigt habe – wir haben eine Menge gute Arbeit bei Stürzen geleistet –, wurde es in meinem Job die erste Priorität, das Problem des Ertrinkens zu untersuchen und zu sehen, ob wir es zu einer globalen Priorität machen können. Ich denke, das haben wir geschafft.

In der Schweiz sterben jedes Jahr 20 Menschen beim Baden und Schwimmen in offenen Gewässern. Gemeinsam mit der Schweizerischen Lebensrettungs-Gesellschaft SLRG haben wir eine Aktion gestartet, bei der wir Schwimmbojen an Seen und Flüssen verleihen. Welche zusätzliche Strategie könnte helfen, das Ertrinken in offenen Gewässern in unserem Land zu verhindern?

Das ist eine gute Initiative. Ich glaube, die Gesamtzahl der Todesfälle durch Ertrinken liegt in der Schweiz bei 46; das bedeutet für die Gesamtbevölkerung der Schweiz, dass die Zahl der Ertrinkungsopfer pro 100 000 deutlich unter 1 liegt. Das ist, global gesehen, eine kleine Zahl. Und es ist wichtig zu berücksichtigen, dass wir über eine Ertrinkungsrate in der Schweiz sprechen, die sehr wenig mit den Ertrinkungsraten in anderen Ländern zu tun hat. Ich kann Ihnen zum Beispiel von Erhebungen in Gemeinden an Seen in Ostafrika erzählen, wo die Sterblichkeitsrate beim Ertrinken bei 650 pro 100 000 Einwohnerinnen und Einwohner liegt. Der Unterschied ist also extrem.

Ihre Aufgabe und die Aufgabe der SLRG ist es nun, alles in Ihrer Macht Stehende zu tun, um die Ertrinkungsrate in der Schweiz noch weiter zu reduzieren. Und ich denke, es ist eine schwierige Aufgabe. Denn wenn man historische Daten hätte und man sich die Entwicklung in der Schweiz über ein oder zwei Jahrhunderte ansehen könnte, würde man sehen, was wir in anderen einkommensstarken Ländern sehen: Vor 100 oder 200 Jahren wären die Ertrinkungsraten wahrscheinlich viel, viel höher gewesen. Und sie sind ziemlich dramatisch zurückgegangen. Nun befinden wir uns in einem Umfeld mit einer ausgereiften öffentlichen Gesundheit, in dem es wahrscheinlich ein ziemlich weit verbreitetes Bewusstsein für die Gefahren von Wasser gibt. Es gibt ein weit verbreitetes Bewusstsein für sicheres Verhalten – zum Beispiel, beim Baden keinen Alkohol zu konsumieren. Damit haben Sie es zu tun.

Ich weiss nicht, ob ich eine gute Antwort für Sie habe. Ich denke, die einzige Möglichkeit, diese Frage anzugehen, besteht darin, so qualitativ hochwertige Daten wie möglich zu verwenden. Die Daten, die Sie derzeit haben, geben Ihnen nicht nur ein gutes Bild darüber, wie viele Menschen ertrinken, sondern auch über ihr Alter und Geschlecht. Sie könnten Fokusinterviews mit Menschen durchführen, die sich in der Freizeit dem Wassersport widmen, und sie danach fragen, welche Faktoren sie zu einem sichereren

«Sie können auch stolz sein, dass die Ertrinkungsrate in der Schweiz so niedrig ist.»

— Dr. David Meddings —

Verhalten im Wasser motivieren würden. Vielleicht könnte man Personen befragen, die einen Ertrinkungsunfall überlebt haben. Vielleicht finden Sie eine Möglichkeit, eine Repräsentantin oder einen Repräsentanten zu finden, der oder die die BFU unterstützt. Denn eines der Probleme im öffentlichen Gesundheitswesen ist, dass oft eine Art Exzeptionalismus vorherrscht – man ist überzeugt von der eigenen Einzigartigkeit. In Ihrem Fall ist es sehr gut möglich, dass es sich um ziemlich fitte und aktive Menschen handelt, die das ständig tun und routiniert sind. Sie sehen nicht gleich die Notwendigkeit, ihre Freizeit sicherer zu gestalten. In diesem Sinne könnte jemand, den sie als Gleichgesinnten oder Gleichgesinnte wahrnehmen und der einen Ertrinkungsunfall überlebt hat, ein glaubwürdiges Beispiel sein. Das wären ein paar Vorschläge. Aber ich denke, Sie können auch stolz sein, dass die Ertrinkungsrate in der Schweiz so niedrig ist, und erkennen, dass es schwierig ist, von, sagen wir, 20 Todesopfern pro Jahr auf 10 in einem Jahr und von 10 auf 5 und von 5 auf 1 zu kommen. Das ist wirklich ein sehr, sehr lobenswertes Ziel, aber es ist sehr schwierig zu erreichen.

Seit 2008 laden wir die wichtigsten Akteure der Ertrinkungsprävention in der Schweiz ein, um aus aktuellen Daten und Studien rund um das Ertrinkungsgeschehen zu lernen. Wir tauschen uns aus zur Good Practice und diskutieren neue Ansätze. Sie leben schon lange in der Schweiz. Was könnten wir tun, um bei unseren Bemühungen, die Zahl der tödlichen und nicht-tödlichen Ertrinkungsunfälle zu verringern, noch erfolgreicher zu sein?

Zuerst möchte ich betonen, dass es ausgezeichnet ist, dass Sie dieses Forum veranstalten und sich nicht nur mit tödlichen, sondern auch mit nicht-tödlichen Ertrinkungsunfällen beschäftigen. Ich denke an zwei Herangehensweisen. Ich kenne die Schweiz wie gesagt sehr gut. Ich lebe hier seit 27 Jahren. Meine Frau ist Schweizerin, also kenne ich das föderalistische Regierungssystem sehr gut. Und obwohl dieses System viele Aspekte hat, die ich schätze und bewundere, sollte es kein Hindernis für Vereinbarungen über die gemeinsame

Nutzung anonymisierter Daten sein. Einige Schlüsseldaten zum Thema Ertrinken, die meines Wissens in der Schweiz noch nicht vorliegen – obwohl die Schweiz ein einkommensstarkes Land ist und alle Mittel dazu hätte –, sind Daten zu Alkohol und psychoaktiven Substanzen, die allenfalls bei tödlichen Ertrinkungsunfällen eine Rolle spielten. Dies wäre sehr einfach zu ermitteln. Es sollte kein Problem sein, bei betroffenen Personen Blutproben mit den Werten der Drogen- und Alkoholuntersuchung zu erhalten. Diese Informationen können leicht anonymisiert und zugänglich gemacht werden. Der erste Vorschlag wäre also, die Daten innerhalb der Schweiz zu verbessern. Denn ohne das...

... ist man in einem Blindflug.

Es ist ein Blindflug. Zu meinem zweiten Vorschlag. Ich weiss nicht, ob das stimmt, aber ich vermute, dass diese 46 Todesfälle keine zufällige Stichprobe der Schweizer Bevölkerung darstellen. Die Schweizer Bevölkerung besteht aus Menschen wie meiner Frau, die seit Generationen hier leben, und Menschen wie mir, die in die Schweiz gezogen sind. Und unter den Menschen, die in die Schweiz wie in



Abb. 5: Wassersicherheit auch in ressourcenarmen Gebieten
Quelle: Ali Magsi

andere einkommensstarke Länder gezogen sind, gibt es ethnische Minderheiten, die nicht die gleiche Sicherheitstradition haben. Menschen, die vielleicht keine Tradition kennen, Schwimmen als Sport auszuüben, die einen anderen sprachlichen Hintergrund haben, der ihnen Hindernisse beim Zugang zu Schwimmkursen oder zum Training für kleine Kinder in den Weg stellt. Und auch die finanziellen Voraussetzungen können ein Hindernis sein, wenn es darum geht, von der Unfallprävention zu profitieren. Dies ist also der zweite Bereich, den ich als problematisch identifiziere. Aber ich habe keine Daten, und das wäre etwas, bei dem Datenaustauschabkommen helfen könnten.

Die Zahlen aus unserer Forschung zeigen, dass Menschen aus dem globalen Süden, die in die Schweiz migrieren, ein erhöhtes Ertrinkungsrisiko haben.

Wenn Migrationshintergrund nur ein zufälliges Element wäre, dann würde man erwarten, dass die Verteilung der Menschen, die in der Schweiz ertrunken sind, die Schweizer Bevölkerung widerspiegelte. Es ist aber kein Zufall, und Tatsache ist, dass einer der Risikofaktoren für das Ertrinken der Migrationshintergrund ist. Und daher verdient er, wie jeder andere Risikofaktor auch, einige Aufmerksamkeit, wenn man das aus der Sicht der öffentlichen Gesundheit betrachten will. Sie haben noch etwas Wichtiges angesprochen, nämlich, dass die Mehrzahl der Todesfälle Menschen betrifft, die sich freiwillig ins Wasser begeben, um Erholung zu suchen und Sport zu treiben. Und offensichtlich gibt es eine Diskrepanz zwischen dem, was sie als ihre Fähigkeiten wahrnehmen, und ihren tatsächlichen Voraussetzungen für das Gebiet, in dem sie schwimmen. Was ich damit sagen will: All die Risikofaktoren und Daten, auf die Sie zurückgreifen können, sei es Alkohol, Medikamente, Selbstüberschätzung oder Migrationshintergrund: Um dieses Problem zu lösen, nämlich die Zahl der Menschen, die immer noch ertrinken, zu senken, möchten Sie mit Präventionsmassnahmen Erfolg haben. Das ist die Grundlage; an all diesen Risikofaktoren muss man arbeiten. Wir kommen also wieder auf die grundsätzliche Empfehlung zurück, den Austausch und die gemeinsame Nutzung von Daten; denn ohne das ist es sehr schwierig.

Da stimme ich zu. Kommen wir zur letzten Frage. Gibt es demnächst ein Projekt zur Prävention von Ertrinkungsunfällen bei der WHO, von dem Sie uns etwas erzählen können?

Es gibt viele.

Wählen Sie eines aus.

Die WHO hat ungefähr 200 Mitgliedstaaten. Vor Kurzem führte unser Leitungsgremium, die Weltgesundheitsversammlung, in Genf die Jahrestagung der Gesundheitsministerien aus der ganzen Welt durch. Und in diesem Jahr, 2023, beschlossen sie zum ersten Mal, eine Resolution zur Verstärkung von Massnahmen zur weltweiten Ertrinkungsprävention zu verabschieden. Das ist also eine historische Premiere. Das folgt auf eine Resolution der UNO-Generalversammlung, die im Jahr 2021 verabschiedet wurde. Das war das erste Mal, dass die Generalversammlung eine Resolution zum Ertrinken verabschiedet hat. Nun haben wir also diese beiden verabschiedeten politischen Rahmenbedingungen. Und bei beiden gibt es wichtige Aspekte. Beide fordern die Mitgliedstaaten auf, die von der WHO empfohlenen Massnahmen zur Ertrinkungsprävention umzusetzen.

Ist das der WHO-Leitfaden zur Verhütung von Ertrinkungsunfällen?

Ja. Alle normativen Leitlinien der WHO, die wir auf unserer Website zur Verfügung stellen, wurden, um ehrlich zu sein, zu einem grossen Teil mit Blick auf ressourcenarme Kontexte entwickelt, da 90 % der weltweiten Ertrinkungsfälle dort auftreten. Die Resolution der Weltgesundheitsversammlung wurde nun gerade verabschiedet. Sie fordert die WHO auf, eine globale Allianz zur Ertrinkungsprävention zu gründen. Das ist ein wichtiges Projekt, an dessen Umsetzung wir aktiv arbeiten. Bei diesem globalen Bündnis zur Ertrinkungsprävention werden wir klein anfangen. Wir erwarten zehn, maximal 15 Mitglieder, sowohl UN-Organisationen als auch NGOs, die Teil dieses Bündnisses sein werden.

Ich möchte noch hinzufügen, dass die Resolution der Weltgesundheitsversammlung die Forderung enthält, die WHO solle einen sogenannten globalen Statusbericht zur Ertrinkungsprävention erstellen. Das ist ein systematischer, strukturierter Fragebogen, den wir entwickelt haben und der an alle Mitgliedstaaten der Weltgesundheitsorganisation verteilt wird. Also wiederum ungefähr an 200 Länder. Alle Länder werden die Möglichkeit erhalten, sich am allerersten globalen Lagebericht zur Ertrinkungsprävention zu beteiligen – dazu gehört auch die Schweiz. Die Publikation ist für November 2024 vorgesehen.

In der Schweiz sind Sie natürlich besorgt über die 46 jährlichen, tödlichen Ertrinkungsunfälle. Doch es ist viel, viel weniger als das, was wir in Ländern wie zum Beispiel Guyana, Kasachstan, Bangladesch oder Kambodscha sehen. Wir möchten mit den Regierungen einen kontinuierlichen Dialog führen und ihnen dabei helfen, auf die Zahlen hinzuarbeiten, die Sie in der Schweiz haben.

Wir freuen uns, Sie an unserem Wasser-Sicherheits-Forum am 24. November in Bern begrüssen zu dürfen.

Ich freue mich auch. Vielen Dank.

Das Interview führte Christoph Müller von der BFU.

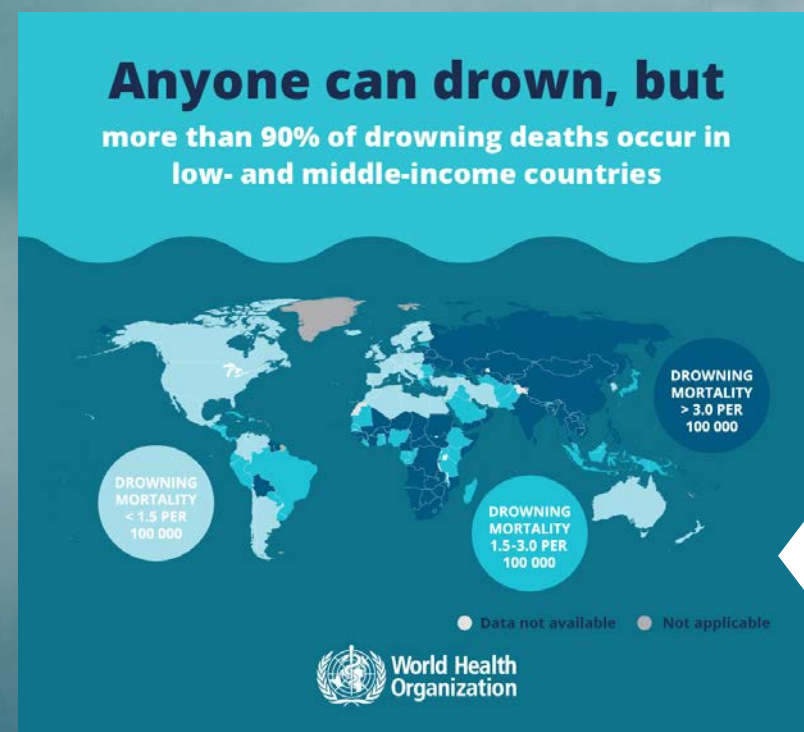


Dr. David Meddings FRCP(C), MHSc

— Department of the Social Determinants of Health, at the World Health Organization (WHO)
— Lead author of the WHO's «Global Report on Drowning»

ERTRINKEN VERHINDERN

DIE SCHWEIZ IM INTERNATIONALEN VERGLEICH



Mit einer Ertrinkungsrate von deutlich unter 1 (Anzahl Todesfälle pro 100 000 Einwohner/-innen) steht die Schweiz im internationalen Vergleich sehr gut da.

Abb. 6: Tödliche Ertrinkungsunfälle auf der Welt
Quelle: World Health Organization

Risikofaktoren

Die Weltgesundheitsorganisation WHO hat aus globaler Perspektive sechs übergeordnete Risikofaktoren erkannt, welche die Wahrscheinlichkeit von Ertrinkungsunfällen erheblich erhöhen. Um diesen Risiken zu begegnen, wurden evidenzbasierte Interventionsstrategien sowie dazugehörige Akteure identifiziert.

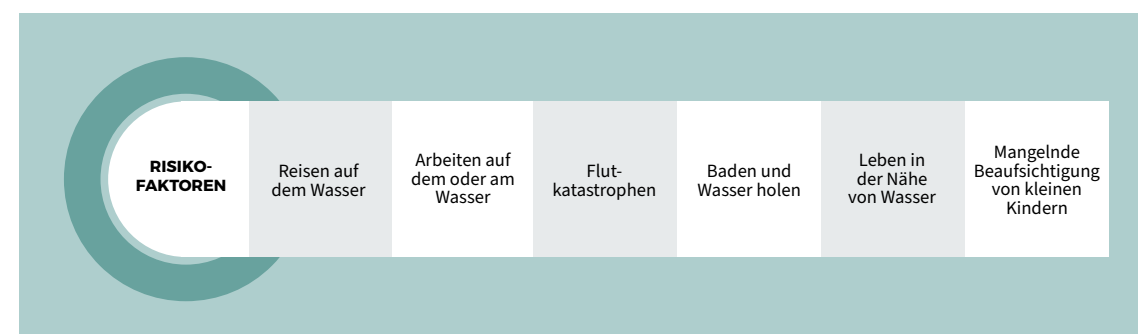


Abb. 7: Risikofaktoren
Quelle: World Health Organization

Betrachtet man diese Risikofaktoren für die Schweiz, lässt sich Folgendes festhalten:

- Ertrinkungsunfälle in Zusammenhang mit öffentlichem oder privatem Personenverkehr (Schiffahrt, Fährbetrieb) tendieren in der Schweiz gegen null.
- Ebenso ist Ertrinken im Kontext von Arbeitsunfällen selten. Nicht zuletzt, weil die Berufsfischerei in der Schweiz kaum Bedeutung hat und die Anzahl der Menschen, welche sich dabei einem Ertrinkungsrisiko aussetzen, entsprechend klein ist. Aber eben auch darum, weil Arbeitssicherheit sowie Verkehrssicherheit in den letzten Jahrzehnten stetig weiterentwickelt wurden und einen grossen Stellenwert geniessen.
- Ertrinkungsunfälle bei Überschwemmungen gibt es hierzulande selten, und zwar unter anderem aufgrund des ausgeprägten Hochwasserschutzes sowie frühzeitiger Warnung der Bevölkerung. Im Weiteren ist die Schweiz für bestimmte grossflächige Ereignisse – wie beispielsweise Tsunamis – nicht exponiert.
- Dem Risikofaktor von tagsüber unbeaufsichtigten Kindern im Vorschulalter kommt in der Schweiz eine sehr viel tiefere Bedeutung zu als in vielen anderen Regionen der Welt.

Es bleiben diejenigen Ertrinkungsunfälle, die einen Bezug zu unserer Freizeitgestaltung haben. Darauf beziehen wir uns in der Schweiz in der Regel, wenn wir von Ertrinkungsprävention sprechen. Die anderen globalen Risikofaktoren blenden wir zumeist aus. Um die tiefe Ertrinkungsrate in der Schweiz im internationalen Vergleich zu erklären, gilt es jedoch auch diese Aspekte zu berücksichtigen. Die tiefe Zahl der tödlichen Ertrinkungsunfälle in der Schweiz kann nicht nur auf klassische Präventionstätigkeit und das bestehende Rettungswesen zurückgeführt werden.

Ertrinkungsunfälle bei Freizeitaktivitäten

Zentraler Schutzfaktor zur Vermeidung von Ertrinkungsunfällen bei Freizeitaktivitäten ist das Vorhandensein von Schwimm- und Wassersicherheitskompetenzen. Also die Fähigkeit, so zu handeln, dass bedrohliche Situationen im, am und auf dem Wasser gar nicht erst eintreten oder dann gut gemeistert werden können.

Internationale Forschungen (Stallman, Moran, Quan und Langendorfer, 2017) beschreiben 15 Wasserkompetenzen mit denjenigen physischen, kognitiven und affektiven Eigenschaften, die zur Vermeidung von Ertrinken erforderlich sind.

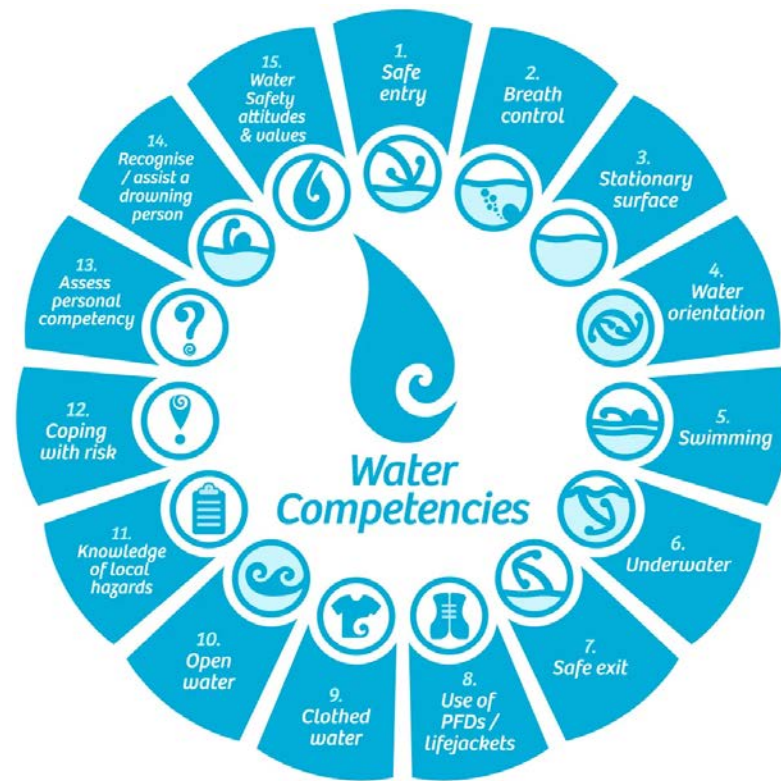


Abb. 8: Wasserkompetenzen
Quelle: Drowning Prevention Auckland

In der Schweiz engagiert sich eine Vielzahl von Akteuren in der Vermittlung von Wissen, Können und Haltung im Bereich der Schwimm- und Wassersicherheit – und dies bereits seit vielen Jahrzehnten. Entsprechend ist heute das Netz von Massnahmen im Bereich der Ertrinkungsprävention hierzulande vergleichsweise engmaschig.

Nationale Koordination

Die WHO empfiehlt, dass sich Akteure der Ertrinkungsprävention auf nationaler Ebene koordinieren und gemeinsame Strategien und Massnahmen definieren.

In der Schweiz existiert seit 2007 ein institutionalisierter Austausch unter zahlreichen Akteuren. Dies im Rahmen des Wasser-Sicherheits-Forums von BFU und SLRG resp. der früheren Wasserateliers der BFU. Dieser Austausch hat zu einem besseren Verständnis des Ertrinkungsunfallgeschehens in der Schweiz und zu stärkerer Vernetzung und Zusammenarbeit geführt. Organisationsübergreifende Schwerpunkte oder Strategien in der Ertrinkungsprävention bestehen hingegen nicht.

International lässt sich die Situation so beschreiben, dass in den allermeisten Ländern weder ein ähnlicher Austausch wie in der Schweiz noch weiterführende gemeinsame Strategien existieren.

In einigen Ländern wurden in den letzten Jahren nationale, koordinierte Pläne zur Reduktion von Ertrinkungsunfällen erarbeitet (vgl. Infobox unten). Teils koordiniert durch die jeweiligen Regierungen, teils durch Nichtregierungsorganisationen. Oftmals in Zusammenarbeit miteinander.

Englischsprachige Beispiele nationaler Ertrinkungspräventions-Strategien



Grossbritannien



USA

U.S. NATIONAL
**WATER
SAFETY**
ACTION PLAN

UNITÉ DE DOCTRINE

ERTRINKUNGS- PRÄVENTION UND WASSERRETTUNG

Eine Grundvoraussetzung für die erfolgreiche Zusammenarbeit verschiedener Organisationen im Bereich der Ertrinkungsprävention und Wasserrettung ist eine gemeinsame Unité de Doctrine.

Das nationale Wasser-Sicherheits-Forum WSF stützt seine Tätigkeit auf drei Säulen ab; sie werden auf den folgenden Seiten beschrieben.



Abb. 9: Handlungsmodell SLRG; 2017; in Anlehnung an *Drowning Chain of Survival*, Szpilman et al.; 2014

Ertrinken ist ein Prozess

Ertrinken wird nicht als Zustand, sondern als Prozess verstanden, den es so früh wie möglich zu unterbrechen und zu beenden gilt. Das von führenden Wissenschaftlern der Ertrinkungsprävention entwickelte Handlungsmodell «Ertrinken verhindern» verdeutlicht dies und zeigt auf, wie es gar nicht zum Ertrinkungsprozess kommen muss oder wie dieser unterbrochen und beendet werden kann.

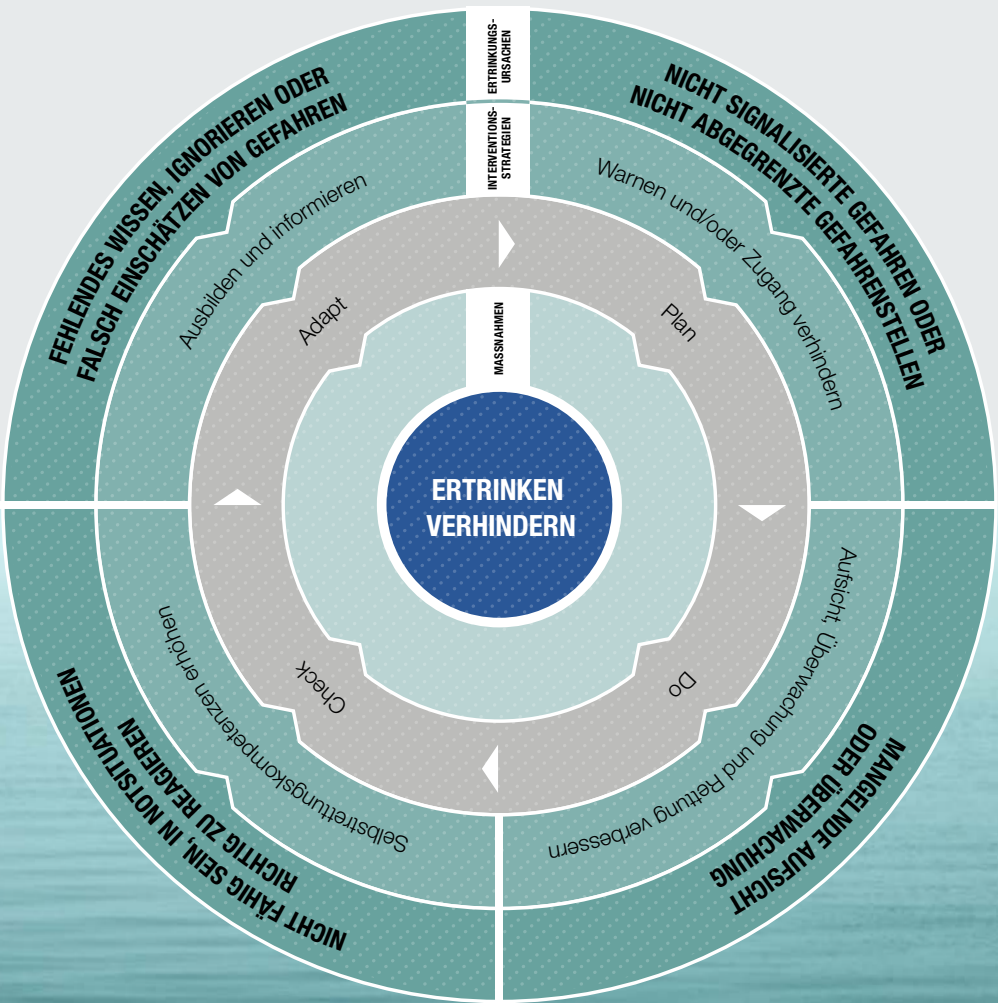
Je früher die Intervention, desto besser die Erfolgsaussichten. Und: Je später die Intervention, desto grösser das Eigenrisiko des Retters/der Retterin.

Ertrinken ist vermeidbar

Um den Ertrinkungsprozess unterbrechen oder am besten vermeiden zu können, müssen die Ertrinkungsursachen bekannt sein. Daraus lassen sich Interventionsstrategien und konkrete Massnahmen ableiten. Diese sind in regelmässigen Abständen zu überprüfen und gegebenenfalls anzupassen. Die entsprechende Systematik ist im Wirkungsmodell «Ertrinken verhindern» abgebildet.

Das Modell bietet sämtlichen Akteuren in der Ertrinkungsprävention und Wasserrettung die Möglichkeit, sich zu verorten und Tätigkeiten aufeinander abzustimmen.

Abb. 10: Wirkungsmodell SLRG; 2017; in Anlehnung an *Drowning Prevention Chain*, ILSF



Aktuelle wissen-
schaftliche Fakten

Bedürfnisse und verfügbare
Ressourcen der Zielgruppen

EVIDENZBASIERTE
PRAXIS

Praktische Erfahrung und Expertise

Abb. 11: Tätigkeitsmodell SLRG; 2017; in Anlehnung an *Principles of evidence-based practice*, IFRC

Ertrinkungsprävention und Wasserrettung sind evidenzbasiert

Auch für die Ertrinkungsprävention und Wasserrettung gilt: Ressourcen müssen effizient und effektiv eingesetzt werden. Dazu soll in der Schweiz auf evidenzbasierte Praxis gesetzt werden. Also auf Berücksichtigung von aktuellen wissenschaftlichen Fakten, Expertise und praktischer Erfahrung sowie auf die Bedürfnisse und Ressourcen der Zielgruppen.

PARTNER WSF

GEMEINSAM AKTIV



In der Schweiz engagieren sich zahlreiche Organisationen und Körperschaften in der Ertrinkungsprävention und Wasserrettung. Das Wasser-Sicherheits-Forum WSF setzt sich zum Ziel, den Austausch untereinander zu fördern und ein gemeinsames Verständnis der Präventionsarbeit zu entwickeln. Damit sollen die Akteure in ihren Tätigkeiten unterstützt und soll der Ertrinkungsprävention und Wasserrettung mehr politisches Gewicht verliehen werden.

Mit Unterzeichnung der Charta drücken die Partner ihren Willen aus, sich aktiv und nachhaltig für den sicheren Aufenthalt am, im und auf dem Wasser einzusetzen und sich dem Prinzip der evidenzbasierten Praxis zu verpflichten.

Interessiert?

Die SLRG und die BFU geben gerne Auskunft.

Folgende Partner haben die Charta unterzeichnet



Kanton Bern
Canton de Berne

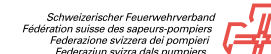
Amt für Kindergarten, Volksschule und Beratung
der Erziehungsdirektion des Kantons Bern
www.erz.be.ch



Schweizerischer Badmeister-Verband SBV
www.badmeister.ch



Association des Piscines Romandes
et Tessinoises
www.piscinesromandes.ch



Schweizerischer Feuerwehrverband
www.swissfire.ch



BFU, Beratungsstelle für Unfallverhütung
www.bfu.ch

swimsports

swimsports
www.swimsports.ch



Jugend+Sport
www.jugendundsport.ch

swiss aquatics

Swiss Aquatics
www.swiss-aquatics.ch



Kantonspolizei Zürich
www.kapo.zh.ch



Verband Hallen- und Freibäder
www.vhf-gsk.ch



Repubblica e Cantone Ticino
www.acquesicure.ch



Wasserschutzpolizei Zürich
www.stadtpolizei.ch



Ihre Rettungsschwimmer

Schweizerische Lebensrettungs-Gesellschaft SLRG
www.slrgr.ch

Träger



Ihre Rettungsschwimmer

Rettungsorganisation des SRK +

Kernteam

Fabienne Bonzanigo — Projektleiterin «Sichere Gewässer»
Dipartimento delle istituzioni Repubblica e Cantone Ticino
www.ti.ch/acque-sicure

Markus Christen — Leiter Fachbereich Schulbetrieb
Abteilung Volksschule deutsch
Amt für Kindergarten, Volksschule und Beratung
der Erziehungsdirektion des Kantons Bern
www.erz.be.ch

Patrick Maire — Membre du Comité
Association des Piscines Romandes et Tessinoises
www.piscinesromandes.ch

Reto Abächerli — Geschäftsführer
Schweizerische Lebensrettungs-Gesellschaft SLRG
www.slr.ch

Christof Kaufmann — Leiter Sport und Bewegung
BFU, Beratungsstelle für Unfallverhütung
www.bfu.ch





BFU, Beratungsstelle für Unfallverhütung

Hodlerstrasse 5a — 3011 Bern
www.bfu.ch

Schweizerische Lebensrettungs-Gesellschaft SLRG

Schellenrain 5 — 6210 Sursee
www.slrg.ch